

zur Verfügung, was den Entwicklungsprozess der Dokumentenanalyse weiter beschleunigt. Der Vorteil einer computerbasierten Analyse liegt vor allem in einer dadurch möglichen Bearbeitung von großen Datenmengen (Blaette 2018). Die quantitative Erhebung, die ich im ersten Schritt methodisch verwende, dient der Sondierung der Datenlage und der Strukturierung des Forschungsgegenstandes in Form des parlamentarischen Diskurses. Meine Arbeit sehe ich daher auch als Beitrag zur methodischen Entwicklung und Fundierung einer computerbasierten Plenarforschung. Ich verwende den im Project for corpus-assisted political research PolMine erarbeiteten GermaParl-Korpus²⁷ in der Version von 2017 (Blaette 2017). Die datenbasierte Vorstrukturierung des Forschungsgegenstandes dient der Präzisierung der anschließenden qualitativen Diskursanalyse (vgl. Kapitel 4 Methodik). Durch diese Methodenkombination trage ich zur methodischen Operationalisierbarkeit der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) und somit zur Weiterentwicklung der politischen Diskursforschung bei.

Meine Forschungsfragen, die ich im Folgenden vor dem Hintergrund meiner theoretischen Verortung und Positionierung fundiere, lauten:

- (1) *Welche Bedeutung(en) hat „Energiewende“ im Bundestag im Zeitverlauf?*
- (2) *Kann die „Energiewende“ – vor dem Hintergrund dieser Bedeutung(en) – als ein bundespolitisches Transformationsprojekt gewertet werden?*

1.2 POSITIONIERUNG UND THEORETISCHE VERORTUNG

In der vorliegenden Arbeit positioniere ich mich innerhalb der Diskurse um „Energiewende“ und Transformation derart, dass ich von einer wechselseitigen Notwendigkeit ausgehe: Eine „Energiewende“ muss in eine umfassendere (noch zu definierende) Transformation eingebettet sein. Für eine solche Transformation wiederum ist eine „Energiewende“ notwendig. Dazu bedarf es einer aktiven politischen Gestaltung. Diese Positionierung bewerte ich als von der Kernaussage her anschlussfähig an das WBGU Gutachten (2011b). Allerdings liegt meiner Position ein anderes Transformations- und Politikverständnis zu Grunde, welches ich im Verlauf der Arbeit spezifiziere.²⁸ Das WBGU Gutachten initiierte im deutschsprachigen Raum eine umfassende wissenschaftliche Debatte darüber, wie Transformation gestaltet sein kann (für eine Debatte dazu in der GAiA vgl. Bauriedl (2015); Biesecker/von Winterfeld (2013c); Brunnengräber (2014); Leggewie u.a. (2015); Unmüßig (2015)). Die wissenschaftlichen Beiträge beziehen sich dabei in unterschiedlicher Weise auf den Begriff der Nachhaltigkeit als Ziel von Transformation. Die Ansichten darüber, was genau Nachhaltigkeit bedeutet und damit zusammenhängend, wie tiefgreifend

27 Als Korpora werden in der Linguistik „large bodies of naturally occurring language data stored on computers“ (Baker 2006: 1) bezeichnet.

28 Einen Vergleich mit dem WBGU-Gutachten nehme ich dabei nicht vor. Für eine umfassende Analyse des WBGU Gutachtens und des darin enthaltenen Staats- und Transformationsverständnisses aus Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens vgl. Biesecker u.a. (2015).

Transformation sein soll, was transformiert werden soll und was nicht, gehen erwartungsgemäß auseinander.

Es deutet sich an, dass sich die in Kapitel 1.1 beschriebenen reduktionistischen Betrachtungen von „Energiewende“ und Transformation nicht nur in der Politik, sondern auch in der Forschung widerspiegeln. Kanning u.a. (2016) kritisieren am Beispiel der „Energiewende“, dass der „Forschungs- und Politikfelder verbindende Blick“ auf die Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse (Becker u.a. 2011: 82ff.) im deutschsprachigen Raum, in dem technische und ökonomische Fragen im Fokus²⁹ stehen, zu kurz komme (Kanning u.a. 2016: 216). Ebenso wird kritisiert, dass neben der gesellschaftlichen Dimension auch Geschlechterverhältnisse systematisch ausgeblendet werden. „[V]on seinen sozial-ökologischen Kontexten“ losgelöst erzeugtes Wissen fließe so „als vermeintlich universell gültiges Wissen in Politikkonzepte“ ein (ebenda). Die Autorinnen sehen Forschungspotenzial darin, die „Energiewende“ und den Klimawandel als Transformationsprozesse zu fassen, „in denen sich die gesellschaftlichen Naturverhältnisse wandeln“ (ebenda) und in denen über die untrennbare Verbindung von Natur und Geschlecht (Schultz u.a. 2006) auch Geschlechterverhältnisse zum Ausdruck kommen (Kanning u.a. 2016: 216). Forschungsansätze zur (deutschen) „Energiewende“, in denen Geschlechterperspektiven integriert sind, bleiben nach aktuellem Forschungsstand außerhalb einer ausführlicheren Konsumforschung (Kleinhüchelkotten/Neitzke 2016; Rätty/Carlsson-Kanyama 2009, 2010; Weller 2004, 2012, 2013; Weller u.a. 2016), die bspw. auf einen aufgrund von gesellschaftlicher Arbeitsteilung geschlechterdifferenzierten Energiekonsum verweist, nur vereinzelt auffindbar (vgl. z.B. Clancy/Roehr 2003; Fraune 2015; Kanning 2013; Weller u.a. 2016). Gut dokumentiert sind dagegen geschlechterdifferenzierte Daten über Beschäftigungsverhältnisse in der Energiebranche (vgl. z.B. EIGE 2012; pwc 2014). Geschlechterforschung zu Energiefragen konzentriert sich bislang überwiegend auf den globalen Süden. Dabei wird der ungleiche Zugang zu Ressourcen in Verbindung mit patriarchalen Machtstrukturen, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, Armutsverhältnissen oder der erhöhten Vulnerabilität von Frauen bezüglich des Klimawandels behandelt (vgl. z.B. Amigo-Jorquera u.a. 2019; Brownhill/Turner 2009; Ding u.a. 2014; Hemmati/Röhr 2009; Köhlin u.a. 2011; Mahat 2011; Marshall u.a. 2017; Ogwumike/Ozughalu 2014; Ryan 2014; Sikka 2019; Wamukonya/Skutsch 2002). Ein weiterer Fokus der Genderforschung im Energiebereich liegt auch auf der Nutzung traditioneller Biomasse, ihrer Gesundheitsfolgen sowie der positiven Effekte von erneuerbaren Energien in diesem Zusammenhang (vgl. z.B. Burke/Dundas 2015; Dash u.a. 2018; Matinga u.a. 2019; Menghwani u.a. 2019, 2019). Umfangreiche Forschungen gibt es im Querschnittsbereich Gender und Klima – einen ausführlichen Überblick über den Forschungsstand geben Spitzner u.a. (2020).

29 Dieser Fokus besteht, obwohl sich in den letzten Jahren auch eine umfangreichere sozial- und politikwissenschaftliche Forschung zur „Energiewende“ entwickelt hat (vgl. z.B. Radtke/Hennig 2013; Kopatz 2015; Radtke 2016; Kopatz 2013; Mautz u.a. 2008; Giacobelli 2017; Di Nucci/Brunnengräber 2014; Schubert u.a. 2015; Gründinger 2017; Radtke/Kersting 2018; Flaute u.a. 2018; Holstenkamp/Radtke 2018; Schmid u.a. 2017; Radtke u.a. 2019).

Eine genderspezifische Forschungslücke bezüglich der deutschen „Energiewende“ macht auch Haas (2017: 297) aus, indem er auf die Notwendigkeit einer „intersektional oder geschlechtertheoretisch fundierten Analyse der energiepolitischen Wandlungsdynamiken“ verweist. Ziel einer solchen Analyse müsse es sein, zu identifizieren, wie sich „spezifische Dimensionen sozialer Ungleichheit“ im energiepolitischen Kontext abbilden oder im Rahmen der „Energiewende“ möglicherweise wandeln. Er hebt zudem die Notwendigkeit hervor, auch Dimensionen globaler Ungleichheit mit einzubeziehen, da eine postulierte Demokratisierung der Energieversorgung durch die „Energiewende“ deren Einbettung in globale Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausblende (ebenda: 298).

Ähnlich wie Kanning u.a. (2016) kritisiert auch Wissen (2014), dass die für Macht und Herrschaft konstitutive Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse in der bisherigen Transformationsforschung zu wenig Beachtung finde, und dass die Einsichten der Politischen Ökologie (vgl. z.B. Brand/Wissen 2011; Görg 2003; Becker 1999) verstärkt einfließen müssen (Wissen 2014: 50). Brand (2016: 25) plädiert dafür, Transformation verstärkt als analytischen Begriff zu verwenden, welcher auf die hierarchische Strukturierung von Gesellschaft verweise, „where social and power positions are constituted in line with social relations of class, gender and race and are inscribed in economic, political and cultural relations“. Die Vorstellung von Transformation müsse grundlegender gefasst werden als dies bisher der Fall sei. Denn sie sei „weniger ein Problem der richtigen ‚Governance‘ bzw. der Initiierung und Diffusion von technischen Innovationen“, sondern betreffe grundsätzliche gesellschaftliche Organisationsprinzipien und stelle vorherrschende „Modi der Naturaneignung“ sowie damit verbundene Macht- und Herrschaftsverhältnisse zur Disposition (Wissen 2014: 50). Eine solche Lücke wird nicht nur in der deutschen, sondern auch in der englischsprachigen wissenschaftlichen Debatte ausgemacht (vgl. z.B. Rose/Cachelin 2018). Dabei ist zu beachten, dass der Begriff Transformation im Englischen von der Bedeutung her anders verwendet wird als im Deutschen und die wissenschaftliche Debatte sich im englischsprachigen Raum auf Transitionforschung fokussiert (Chappin/Ligtvoet 2014: 715). Seit einigen Jahren ist dabei auch von ‚sustainability transitions‘ die Rede (vgl. z.B. Markard u.a. 2012 sowie Loorbach u.a. 2017). Child/Breyer (2017) untersuchen die Verwendung der Begriffe in englischsprachigen wissenschaftlichen Publikationen und kommen zu dem Schluss, dass transition und transformation häufig synonym zur Bezeichnung vom Wandel sozio-technischer Systeme verwendet werden. Markard u.a. (2012) unterscheiden vier Rahmenkonzepte, die sich in den transition studies etabliert haben: „transition management [...], strategic niche management [...], the multilevel perspective on socio-technical transitions [...], and technological innovation systems [...]“ (ebenda: 955). Untersuchungen des Forschungsfelds zeigen, dass technische Aspekte, wie ‚grüne Innovationen‘ zwar mit gesellschaftlichen und auf der Ebene der Governance auch mit politischen Fragen verbunden werden (Markard u.a. 2012; Avelino u.a. 2016). Dabei geht es aber meist um eine Steuerung oder das Management von Transformationsprozessen innerhalb bestehender Verhältnisse, während die herrschaftliche Strukturierung bzw. Nicht-Nachhaltigkeit dieser Verhältnisse nicht im Fokus steht (vgl. z.B. von Winterfeld 2012). Kenis u.a. (2016: 568) arbeiten den post-politischen Charakter von transition management heraus: „To start with, transition management understands the relation transition initiatives adopt towards existing regimes not in politi-

cal, but in market terms“. Einige Autor*innen haben die Kritik aufgenommen und fordern, Machtfragen mehr in den Blick zu nehmen (vgl. z.B. Geels 2014; Avelino u.a. 2016).

Gottschlich/Katz (2016) kritisieren, dass sich die Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung zu selten als kritische Wissenschaft positioniere und sich zu selten gemäß der kritischen Theorie der Analyse von „Herrschaftsverhältnissen, Hierarchien und Ungleichheiten“ und somit deren Transformation widme (ebenda: 4). Dazu gehören auch die gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Das „instrumentelle und damit krisenverursachende Naturverständnis“ werde zu selten hinterfragt, Natur bleibe zu häufig „das Andere“ [...] Ressource und Kapital“ (ebenda: 3).

Ich verorte mich vor diesem Hintergrund in der vorliegenden Arbeit mit meinem Nachhaltigkeits- und Transformationsverständnis unter anderem im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie (Becker/Jahn 2006). Dabei werden Natur und Gesellschaft als miteinander vermittelt begriffen, wofür „die Vorstellung eines unaufhebbaren Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft, die Behauptung einer Differenz zwischen ihnen sowie die These der historischen Konstitution dieser Differenz“ (Jahn/Wehling 1998: 82) zentral sind. Sozial-ökologische Krisenphänomene sollen so – vor dem Hintergrund der Annahme komplexer Beziehungsmuster von Natur und Gesellschaft, sowohl in Bezug auf ihre Zusammenhänge als auch auf ihre Trennungen – wissenschaftlich bearbeit- und beschreibbar gemacht werden (ebenda: 80). Gemäß dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nach Becker/Jahn (2006: 177) verwende ich den „sozial-ökologischen Blick“ als „theoretische Brille“, die ich als Teil der Perspektive des Vorsorgenden Wirtschaftens³⁰, das ich später noch vorstellen werde, verstehe. Mithilfe dieser Brille können „gesellschaftliche Unterscheidungspraktiken, die eine Grenze zwischen dem Natürlichen und dem Gesellschaftlichen ziehen“, aufgedeckt werden „und wie mit den Relationen zwischen beiden umgegangen wird“ (ebenda). Die Soziale Ökologie geht also von einer konstitutiven Abhängigkeit von Gesellschaft und Natur und somit auch „von Gesellschafts- und Naturbegriffen“ aus (ebenda: 176). Görg (1999: 8f.) hebt hervor, dass moderne Gesellschaften das Soziale „mehr und mehr ‚naturfrei‘“ „als das ‚Andere‘ der Gesellschaft“ gedacht und „die Grundbegriffe der Soziologie unter immer stärkerer Abstraktion von den materiell-stofflichen Bedingungen ihrer Existenz definiert“ haben. Gleichzeitig wurde „die Definition von Natur und ihren Eigenschaften mehr und mehr den Naturwissenschaften überlassen, die aber wiederum immer stärker von einem praktisch-technischem Apriori geprägt sind“ (ebenda). Was unter Natur verstanden werde, wandle sich nicht nur historisch, es hänge „auch von den angenommenen Fähigkeiten von Gesellschaften zur Kontrolle der äußeren und inneren Natur“ ab (ebenda). „Naturbegriffe“³¹ stehen in einem Wechselverhältnis zur

30 Wenn ich in der vorliegenden Studie vom Vorsorgenden Wirtschaften spreche, adressiere ich das Konzept, bzw. den Ansatz ‚Vorsorgendes Wirtschaften‘ und nicht das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften. Ich spreche vom Vorsorgenden Wirtschaften also auf einer inhaltlichen und nicht auf einer personellen Ebene, auch wenn sich diese kaum differenzieren lassen, wie ich im Folgenden noch zeige.

31 Die wechselseitige Konstitution von Gesellschaft und Natur verweist auch darauf, dass es nicht eine Natur, sondern vielfältige Natur/en gibt und der Begriff daher im Plural verwen-

Fähigkeit der Naturbeherrschung und ihrer Bewertung, ohne davon völlig determiniert zu werden“ (ebenda).

Vor dem Hintergrund des sozial-ökologischen Blicks wird deutlich, „dass Umweltprobleme keine Probleme der Umwelt sind – und die ökologische Krise keine Krise der Natur“, sondern dass es die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur, die gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind, die in die Krise geraten sind, die hier zu betrachten wären (Becker/Jahn 2006: 58).³² Lösungsversuche, die eindimensional sind und dies nicht in den Blick nehmen, werden als ungenügend bewertet und es wird kritisiert, dass sie lediglich Probleme von einem in den anderen Bereich verschieben (ebenda: 59). Ebenso wie es reduktionistisch sei gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Naturseite her zu erfassen, gelte dies auch für eine Erfassung rein von der gesellschaftlichen Seite. Daraus leitet sich eine „doppelseitige Kritik“ ab: „Einerseits Kritik am Naturalismus und andererseits Kritik am Kulturalismus und Soziozentrismus“ (ebenda: 186f.). Der Begriff der Krise ist dabei für die sozial-ökologische Forschung zentral. Die ökologische Krise sei demnach nur als Verhältnis (Weltverhältnis) zwischen Mensch (als Individuum), Natur und Gesellschaft/Kultur begreifbar. Keines der Elemente bestehe für sich oder „ist unabhängig von den anderen denkbar“ (ebenda: 34). Wie dieses Verhältnis gedacht und bestimmt wird, hänge von kulturell und historisch spezifischen Werten und Normen ab (Weltverständnis) (ebenda: 34).³³ Für die Forschung bedeutet dies: „Der sozial-ökologische Blick richtet sich auf hybride Krisenphänomene, in denen gesellschaftliche und natürliche Pro-

det werden müsste, wie dies bspw. bei Hofmeister u.a. (2019) und Hofmeister (2008) praktiziert wird, wodurch „das Konzept von einer einzigen universellen Natur“ aufgebrochen wird (Hofmeister 2008: 822).

- 32 Becker/Jahn (2006: 55f.) betonen, dass es darüber hinaus „nicht gleichgültig“ sei „ob öffentlich von Umweltproblemen, von einer ökologischen Krise oder von Naturzerstörung gesprochen wird“, da damit unterschiedliche Konflikte adressiert werden. „In der allgemeinen Öffentlichkeit werden Ökologie, Umwelt und Natur fast gleichbedeutend verwendet“, allerdings betone Ökologie „stärker den unauf löslichen Zusammenhang zwischen den Menschen und der Natur“, während sich Umwelt „in erster Linie auf die Natur als materielle Lebensgrundlage der Menschen, als Quelle von Rohstoffen und Senke für Abfälle und Schadstoffe“ beziehe. Natur habe unter den drei Begriffen „die weiteste Bedeutung“, „ihr werden ein Eigensinn und Eigenqualitäten zugesprochen, das nicht von Menschen Gemachte und für sie nur begrenzt Verfügbare wird betont und die Normativität von Naturvorstellungen hervorgehoben (Görg 1999)“ (Becker/Jahn 2006: 55f.). Ob von Umwelt-, ökologischen Problemen, von ökologischer, multipler oder sozial-ökologischer Krise gesprochen wird, hat also maßgeblichen Einfluss darauf wie umfangreich und grundlegend die angestrebten Lösungen sind. Ich schließe mich in meiner Arbeit dem Verständnis der Sozialen Ökologie an und verwende den Begriff der Krise in diesem Sinne. An Stellen, an denen ich mich auf eine gängige alltags sprachliche Verwendung, bzw. die Verwendung bestimmter politischer Akteur*innen beziehe, spreche ich auch von Umwelt- oder ökologischen Problemen.

- 33 Das Weltverhältnis als ökologischen Krisenzusammenhang zu reformulieren erfordert nach Becker/Jahn eine grundlegende Revision der „Kategorien des Weltverständnisses“ (Becker/Jahn 2006: 37).

zesse sich überlagern, interferieren und eine komplexe Krisendynamik entwickeln“ (ebenda: 169). Im Gegensatz zu eindimensionalen wissenschaftlichen Betrachtungen verändere sich durch die Krisenhypothese sowohl das Wissensobjekt, das erforscht wird, als auch der Zugang zu diesem (ebenda).

Feministische Forschungen arbeiten die Verwobenheit von gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen seit den 80er Jahren (vgl. z.B. Scheich u.a. 1989) heraus, denn die Frage nach der Geschlechterdifferenz verweise immer schon auf das Verhältnis von Natur und Gesellschaft: „Im Ringen um eine Antwort darauf, was Frauen und Männer voneinander unterscheidet, ist der Bezug auf Natur und Körperlichkeit schon angelegt“ (Hofmeister u.a. 2013: 34). Die Frage nach den gesellschaftlichen Naturverhältnissen sei somit mit der Frage nach den Geschlechterverhältnissen verwoben und umgekehrt (ebenda).³⁴ Die Natur-Kultur-Dichotomie wird in der Geschlechterforschung als zentrale, selbst geschlechtlich kodierte, „Ordnungskategorie hegemonial westlichen Denkens“ gesehen (Schultz u.a. 2006: 227).

„Sie ist mit einer aus der Evolutionsbiologie entnommenen Unterscheidung von ›männlich = aktiv‹ und ›weiblich = passiv‹ verbunden. Deren Übertragung auf moderne Entwicklungsvorstellungen führte letztlich zur Deutung einer als aktive Kulturgestaltung ausgelegten Männlichkeit (samt der als männlich codierten Personengruppen und Strukturen) in Abgrenzung zu einer als passive Naturzugehörigkeit definierten Weiblichkeit (samt der als weiblich codierten Personengruppen und Strukturen). Das Geschlechtliche, das mit dem Natürlichen und dem Weiblichen identifiziert wird, ist in diesem Muster idealtypisch immer als das Besondere im Verhältnis zum Allgemeinen der gattungsgeschichtlichen Entwicklung definiert“ (ebenda: 227f.).

Hofmeister u.a. (2013b) arbeiten vor diesem Hintergrund die Potenziale von Geschlechterperspektiven für die Nachhaltigkeitswissenschaft heraus. So sei „[d]as Interesse an der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion von ‚Geschlecht‘ [...] prinzipiell verbunden mit dem Interesse, Herrschaftsverhältnisse, die diese Prozesse ermöglichen und zu deren Stabilisierung sie beitragen, in kritischer Absicht aufzudecken“ (ebenda: 45). Dabei stehe nicht die Konstruktion von Geschlecht im Mittelpunkt, „sondern die Frage, wozu sie dient“ (ebenda). Die Geschlechterforschung geht somit weit über einen schlichten Fokus auf die Kategorie Geschlecht hinaus. Die Erkenntnis, dass moderne Gesellschaften auf der Herstellung dualistischer Hierarchisierungen beruhen, ist für die Geschlechterforschung zentral (ebenda). Sie macht Dichotomisierungsprozesse sichtbar, zielt auf Herrschaftskritik sowie auf die Transformation von Herrschaftsverhältnissen „im Interesse des Abgespaltenen und Abgewerteten“ (ebenda).

Die feministische Perspektive ist dabei – neben ihrer positionierenden Funktion – in meiner Arbeit vor allem auch eine Erkenntnisperspektive. So gehe es laut Gottschlich/Katz (2016) in der feministischen Nachhaltigkeitsforschung um „die Identifikation und kritische Analyse jedweder Form von Ungleichheitsverhältnissen und ihren Wechselwirkungen“ (ebenda 13). Die Geschlechterforschung hole dabei die Re-

34 Für eine ausführlichere Darstellung des Zusammenhangs sei auf den Sammelband „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ Hofmeister u.a. (2013a) sowie auf Scheich u.a. (1989) verwiesen.

lationalität in den Blick: „Die Wechselbezüge zwischen dem voneinander dualistisch Getrennten – Frauen und Männer, Natur und Kultur/ Gesellschaft, Privatheit und Öffentlichkeit – sind somit grundsätzlich eingelassen in ein Geflecht von Interessen an Herrschaft, an der Abwertung und Marginalisierung des einen Teils“ (Hofmeister u.a. 2013: 45). Die feministische Perspektive ist aber nicht nur für die Bearbeitung wissenschaftlicher Problemstellungen, sondern bereits für die Stellung des Problems selbst relevant. Denn die mit Weiblichkeit verbundenen Problemstellungen werden in westlichen Gesellschaften, vor dem Hintergrund einer Etikettierung von Weiblichkeit als Untergeordnetes, nachrangig betrachtet und für Lösungsmöglichkeiten häufig nicht berücksichtigt. Dies kann zur Verschärfung sozial-ökologischer Krisen führen, wenn Probleme vor diesem Hintergrund definiert werden (Schultz u.a. 2006: 230).

„Das Vorrangigstellen und Abwerten betreffen dabei die mit der Natur-Kultur-Differenz verbundenen und geschlechtsspezifisch symbolisierten Basisunterscheidungen moderner westlicher Gesellschaften: dass öffentliche und wirtschaftliche Belange und Personen wichtiger sind als private, dass Produktions- und Technikbelange Vorrang haben vor Reproduktionsbelangen, dass bezahlte Arbeit mehr wert ist als unbezahlte Arbeit etc.“ (ebenda).

Die Geschlechterkategorie hat insofern eine reflexive Funktion für die Hierarchisierung von Problemstellungen, die sich nicht auf den Einbezug von Frauen bei sozial-ökologischen Problemlagen beschränkt, sondern mit der generell der „Einbezug gesellschaftlicher Alltagsakteure und der Sphäre des Privaten zugeordneter gesellschaftlicher Teilbereiche“ geprüft werden kann (ebenda: 230). Die reflexive Funktion feministischer Wissenschaft bezieht sich aber nicht nur auf Problemstellung und Gegenstand. Die Reflexion des Forschungsgegenstandes setzt zudem „die Selbstreflexion der Forscher_in in Bezug auf das eigene Geschlecht und die eigene Rolle im Forschungsprozess voraus“ (Hofmeister u.a. 2013: 45). Gerade weil die Forschenden so die eigene normative Positionierung explizit machen, sich dem „situieren Wissen“ (Haraway 1988) bewusst sind, könne „ein Höchstmaß an Objektivität in Bezug auf die Ergebnisse der Forschung“ gewährleistet werden (Hofmeister u.a. 2013: 45).

Eine kritische Nachhaltigkeits- und auch Transformationsforschung in diesem Sinne sei auf die Transformation gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse gerichtet und explizit herrschaftskritisch (ebenda: 46). Gottschlich/Katz (2016) zeigen in ihrem Artikel, dass eine auf diese Weise kritische Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung weiterhin marginalisiert ist. Dies sei problematisch, da bestehende Ungleichheitsverhältnisse, Ungerechtigkeiten und nicht-nachhaltige Verhältnisse so nicht reflektiert werden und das daraus hervorgehende Wissen diese möglicherweise reproduziere (ebenda: 12). In der deutschen Transformationsforschung hat sich in den letzten Jahren – teilweise mit Bezug zur Postwachstums-/bzw. Degrowthbewegung – eine kritische Transformationsforschung³⁵ herausgebildet

35 Als kritisch bezeichne ich in der vorliegenden Arbeit Forschung, die sich kritisch gegenüber einer vermeintlichen Realität verhält, Ausschlüsse sowie hierarchische Trennungsstrukturen aufzeigt, explizit herrschaftskritisch ist, indem sie bestehende Verhältnisse in Frage stellt, denaturalisiert und auf die Transformation von Herrschaftsverhältnissen zielt.

(Acosta/Brand 2018; AK Postwachstum 2016; Bauriedl/Wichterich 2014; Binswanger 1998; Brand u.a. 2013b; Brand 2014; Brangsch u.a. 2012; Brie 2014a, 2015b, 2015d, 2015c; Brie u.a. 2016; Burkhart u.a. 2017; Candeias 2010, 2013; Dellheim/Krause 2008; Dörre u.a. 2019; Sutterlütti u.a. 2018). Arbeiten, die sich auf das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse beziehen und meist einen kapitalismuskritischen Standpunkt vertreten, sprechen dabei häufig von einer sozial-ökologischen Transformation als Lösung multipler Krisen³⁶ (Brand 2017: 24f.). Leider kommen aber auch in der kritischen Transformationsforschung feministische Perspektiven bislang zu kurz, bzw. werden nur randständig behandelt (vgl. z.B. Klein 2014). Die Feminisms and Degrowth Alliance FADA setzt sich seit 2016 für die Integration feministischer Perspektiven in die Degrowth-Debatte ein. Saave-Haarnack u.a. (2019: 29) kritisieren: „feminist reasoning is still not an integral part of the degrowth proposal“.

Als Nachhaltigkeitswissenschaftlerin positioniere ich mich innerhalb einer kritischen, feministischen, sozial-ökologischen Transformationsforschung und möchte mit der vorliegenden Arbeit einen Beitrag dazu leisten, diese auch innerhalb der Transformationsforschung noch marginalisierte Perspektive weiter zu stärken. Eine feministische, sozial-ökologische Forschung ist darüber hinaus aus ihrem Selbstverständnis heraus inter- und transdisziplinär (Schultz u.a. 2006: 230; Jahn 2005; Hofmeister u.a. 2013: 40ff.; Becker/Jahn 2006: 287; Becker/Jahn 2000). Ich verorte mich dabei mit Jahn (2005: 37) im „Horizont transdisziplinärer Forschung“, da die vorliegende Arbeit nicht als transdisziplinärer Forschungsprozess im Sinne einer Integration von Praxisakteur*innen sowie einer gemeinsamen Generierung des Gegenstandes angelegt ist. Der praktische und gesellschaftliche Problembezug bleibt aber bestehen, ebenso wie die kognitive Integrationsanforderung, sowohl hinsichtlich der Interdisziplinarität als auch der Integration von Praxisbezügen sowie alltagspraktischem Wissen. Neben wissenschaftlichen werden auch gesellschaftliche Problemlösungen erarbeitet (vgl. ebenda: 34ff.). Die feministische Perspektive ist insofern auch eine inter- und transdisziplinäre Perspektive, als dass „unter geschlechtsspezifischen Aspekten die wechselseitigen Verbindungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft reflektiert“ werden (Schultz u.a. 2006: 230).

Innerhalb des Forschungsbereiches feministischer, sozial-ökologischer Transformationsforschung nehme ich eine weitere Positionierung vor, indem ich in meinem Transformationsverständnis wie bereits erwähnt an die Arbeiten des Vorsorgenden Wirtschaftens anknüpfe (vgl. Kapitel 3) und mit dieser Arbeit gleichzeitig auf spezifische Weise Teil des Diskurses um Vorsorgendes Wirtschaften³⁷ bin. Das Vorsor-

Aufgrund der zahlreichen Forschungsarbeiten in diesem Gebiet befinden sich in der obigen Auflistung nur Arbeiten, die sich explizit auf Transformation beziehen.

- 36 Um im Rekurs auf die Soziale Ökologie die Zusammenhänge der Krisendimensionen zu verdeutlichen, wird häufig von einer multiplen Krise oder einer Vielfachkrise gesprochen (Brand 2009; Demirović u.a. 2011). Brand sieht den inneren Zusammenhang der vielfältigen Krise „in der fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise“ (Brand 2009: 2).
- 37 Da das Vorsorgende Wirtschaften ein offenes Konzept ist, das sich nicht auf feststehende Inhalte reduzieren lässt, ist jeder Beitrag zum Vorsorgenden Wirtschaften gleichzeitig ein Beitrag zur Konzeptentwicklung und positioniert sich somit in einer bestimmten Weise im

gende Wirtschaften versteht sich als „kritischen Ansatz“, der die herrschaftliche Prägung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse zu einem Ausgangspunkt der eigenen Arbeit macht (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013: 10). Das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften hat sich in der Folge einer oikos Konferenz im Jahr 1992 in St. Gallen gegründet, bei der sich eine Arbeitsgruppe von Frauen mit „Nachhaltigem Wirtschaften aus weiblicher Perspektive“ beschäftigte (www.vorsorgendeswirtschaften.de). 1994 wurden die ersten Arbeitsergebnisse in einem Sonderheft der Politischen Ökologie veröffentlicht (Busch-Lüter u.a. 1994). Es folgten weitere Publikationen des Netzwerks in den Jahren 2000 (Biesecker u.a. 2000) und 2013 (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013)³⁸ sowie zahlreiche Arbeiten zum Vorsorgenden Wirtschaften von Einzelautorinnen. Zudem entstanden im Umfeld des Netzwerks Forschungsprojekte, wie das im Förderschwerpunkt der sozial-ökologischen Forschung SÖF des BMBF angesiedelte Projekt „Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine Nachhaltige Regionalentwicklung“ (2003-2006), bei dem aus feministischer Perspektive dichotome Muster und Hierarchisierungen sowie damit verbundene Blockaden für sozial-ökologische Transformationsprozesse analysiert wurden (Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ 2007). Zuletzt zielte das Forschungsprojekt „TraVo: Vorsorgendes Wirtschaften – Transformationen in Ökonomie und Politik“ auf die Verbindung der Debatten um „sozial-ökologische Transformationen“ und „Nachhaltigkeit und Genderperspektiven“ und damit auf eine Erhöhung des Stellenwerts feministischer Perspektiven in den Transformationsdebatten (Biesecker u.a. 2015, 2016; Amri-Henkel u.a. 2017). Die vorliegende Arbeit knüpft – wie bereits erläutert – an einige Ergebnisse aus diesem Projekt an.

Ein Anliegen dieser Arbeit ist es dabei zu zeigen, dass sich eine methodische Anwendung der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) besonders für eine feministische, sozial-ökologische und kritische Transformationsforschung eignet. Zum einen, weil es sich um eine politische Theorie handelt, die eine Hegemonietheorie beinhaltet und die Herrschaftsverhältnissen eine zentrale Stellung zuweist³⁹, indem sie zeigt wie die Konstitution von Identität parasitär auf dem Ausschluss des ‚Anderen‘ beruht. Zum anderen, weil ihr Diskursbegriff die Dichotomie zwischen sprachlich/geistig versus nicht-sprachlich/materiell subvertiert und so der doppelseitigen Kritik der Sozialen Ökologie Rechnung trägt, wie ich in Kapitel 2.3 ausführlich dar-

Diskurs Vorsorgendes Wirtschaften. In diesem Sinne verstehe ich auch meine Arbeit zum Vorsorgenden Wirtschaften, mit der ich die Ansätze des Vorsorgenden Wirtschaftens nicht einfach wiedergebe, sondern diese aus meiner dieser Studie zugrunde liegenden Perspektive interpretiere und weiterentwickle. Meiner Arbeit liegt also ein diskurstheoretisches Verständnis Vorsorgenden Wirtschaftens zugrunde.

- 38 In der Skizzierung Vorsorgenden Wirtschaftens konzentriere ich mich in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich auf diese drei gemeinsamen Publikationen des Netzwerks. Darüber hinaus beziehe ich aber auch die Arbeiten von Einzelautorinnen ein, die für meine, der Arbeit zu Grunde liegenden Positionierung innerhalb des Netzwerks relevant sind. Wo dies gegenstandsbezogen notwendig erscheint, nehme ich darüber hinaus selbst theoretische Weiterentwicklungen vor, mache dies aber kenntlich.
- 39 Dies führe ich in Kapitel 2 (Diskurstheorie) genauer aus.

lege. So kann dem „Dilemma zwischen Essentialismus und Konstruktivismus, zwischen Materialität einerseits und Diskursivität [...] andererseits“, mit dem sich auch die Nachhaltigkeitswissenschaft konfrontiert sieht (Hofmeister u.a. 2013: 46), entgegengewirkt werden. Die Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) bewegt sich daher theoretisch innerhalb des „neuen Denkraums“ der Sozialen Ökologie, in dem sozial-ökologische Probleme in ihrem Zusammenhang betrachtet werden können (Becker/Jahn 2006: 187). Dies werde ich im Verlauf der Arbeit zeigen (vgl. Kapitel 2), immer wieder kritisch reflektieren und dadurch einen Beitrag zur Theorieentwicklung leisten.

Feministische Forschung hat aber nicht nur einen dekonstruktiven, sondern auch einen re-konstruktiven Anspruch, der darin beruht, dichotome Strukturen zugunsten nachhaltigerer Verhältnisse aufzubrechen (Hofmeister u.a. 2013: 46). Auch hier zeigen sich Anknüpfungspunkte an die Diskurstheorie, in der die Dekonstruktion als Voraussetzung für Emanzipation gilt (Critchley 1998: 205). Eine vollständige Emanzipation bleibt für Laclau/Mouffe (2015) zwar unmöglich, da Ausschlüsse für gesellschaftliche Beziehungen konstitutiv sind, wie ich in Kapitel 2 (Diskurstheorie) ausführe. Stattdessen eröffnet die Anerkennung der Nicht-Naturgegebenheit und somit des politischen Charakters von Identität aber den Weg für eine herrschaftsärmere Zukunftsgestaltung, in der Machtverhältnisse transformiert werden können und Gesellschaft demokratischer gestaltet werden kann – Emanzipation als politische Zielsetzung bleibt somit erhalten, ist jedoch ein offener Prozess (Laclau/Mouffe 2015: 24f.).⁴⁰ Der politische Anspruch der Diskurstheorie zeigt sich somit nicht nur anschlussfähig für eine feministische Forschung, sondern auch für die kritische Transformationsforschung. Diese Anschlussfähigkeit⁴¹ nutze ich, um die analytische Verknüpfung der Diskurstheorie mit dem Vorsorgenden Wirtschaften (bzw. einem diskurstheoretischen Verständnis Vorsorgenden Wirtschaftens) sowohl theoretisch als auch methodisch zu wagen. Damit zusammenhängend spreche ich von einer kritisch-emanzipatorischen Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens. Die kritische Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens beschreibt seine dekonstruierende Funktion, die ich mit der in Kapitel 4.3 vorgestellten Analyseheuristik generiere. Gleichzeitig beinhaltet das Vorsorgende Wirtschaften stets auch eine emanzipatorische Perspektive, indem es die Dekonstruktion in den Kontext alternativer, herrschaftsärmerer Zukunftsgestaltungen stellt, bzw. deren Möglichkeit aufscheinen lässt. An einigen Stellen hat sich darüber hinaus im Laufe des Forschungsprozesses eine diskurstheoretische Dis-

40 Unter Emanzipation verstehe ich daher in der vorliegenden Arbeit in Anschluss an Laclau/Mouffe (2015) und Laclau (2002) einen unvollendbaren aber dennoch handlungsleitenden Prozess, der auf das Aufbrechen von hierarchischen Trennungsstrukturen, Externalisierungen, Herrschaftsverhältnissen und somit eine herrschaftsärmere Zukunftsgestaltung zielt. Emanzipation wird hier also auf einer gesellschaftlichen und politischen Ebene betrachtet. Da Emanzipation niemals vollständig sein kann, es immer nur partielle Emanzipationen geben kann, spricht Laclau auch von Emanzipationen im Plural (Laclau 2002). Der Emanzipationsbegriff wird im Laufe von Kapitel 2 noch näher ausgearbeitet. Eine begriffliche Kontextualisierung mit dem Begriff der Transformation erfolgt in Kapitel 3.

41 Die Anschlussfähigkeit von Vorsorgendem Wirtschaften und Diskurstheorie wird in Kapitel 2 und 3 noch genauer diskutiert.

kussion sowie eine gegenstandsbezogene Weiterentwicklung des Vorsorgenden Wirtschaftens als notwendig erwiesen, besonders im Hinblick auf die analytische Funktion des Ansatzes. So war es notwendig, die Kriterien Vorsorgenden Wirtschaftens nach Biesecker/von Winterfeld (2015) zu konkretisieren und um postkoloniale Perspektiven zu erweitern, da sich diese im Forschungsprozess als besonders wichtig erwiesen (vgl. Kapitel 3.2.2). Gleichzeitig ergibt sich durch die Verknüpfung von Diskurstheorie und Vorsorgendem Wirtschaften auch eine normative Erweiterung der Diskurstheorie, die deren emanzipatorischen Anspruch konkretisiert, die politische Ökonomie⁴² in den Blick holt und somit einen Beitrag leistet, dem materiellen Anspruch des Diskursbegriffes nach Laclau/Mouffe (2015) gerecht zu werden.

1.3 STRUKTUR DER ARBEIT

Im nachfolgenden Kapitel 2 erfolgt zunächst eine Einführung in die Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015). Dabei wird auch deren gesellschaftspolitische Bedeutung sowie ihr Potenzial für eine feministische Forschung herausgearbeitet. Dies geschieht in Abgrenzung zu anderen diskurstheoretischen Ansätzen. Der Diskursbegriff nach Laclau/Mouffe (2015) wird eingeführt (2.3) und mit Grundbegriffen der Diskurstheorie in Beziehung gesetzt (2.4). Vor diesem Hintergrund wird die Laclau/Mouffe'sche Diskurstheorie⁴³ als politische und als Hegemonietheorie präsentiert (2.5). In Kapitel 3 erfolgt zunächst eine theoretische Verortung des Transformationsbegriffes im Sinne sozial-ökologischer Transformation (3.1), die sich innerhalb eines Spannungsfeldes zwischen Revolution und Reform abspielt (3.1.3). Außerdem erfolgt eine Auseinandersetzung mit den zeitlichen Perspektiven von Transformation in Abgrenzung zu Fortschritt (3.1.1). Darauf aufbauend wird anschließend in das Vorsorgende Wirtschaften als sozial-ökologisches Transformationskonzept (3.2) und in seine Handlungsprinzipien (3.2.1) eingeführt. Über die Handlungsprinzipien hinaus konkretisiere ich das Vorsorgende Wirtschaften im Hinblick auf die spätere Analyse anhand weiterer Kriterien (3.2.2). In Kapitel 4 gehe ich zunächst genauer auf die Analyse von Plenardebatten als Gegenstand meiner Arbeit ein (4.1). Darauf folgend operationalisiere ich die Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) anhand einer Kombination aus einem computerbasiertem Verfahren (4.2.1), einem kodierenden Verfahren (4.2.2) sowie der Klassifikation von dem Diskurs zugrunde liegenden Fantasien (4.2.3). Das Vorsorgende Wirtschaften operationalisiere ich anhand von Analyseheuristiken (4.3). Gegen Ende des Kapitels erfolgt eine kritische Reflexion des Forschungsansatzes, wobei ich auch auf die im vorherigen Unterkapitel beschriebene Positionierung und theoretische Verortung zurückkomme (4.4). Die Ergebnisse der Diskursanalyse nach Laclau/Mouffe (2015) präsentiere ich in Kapitel (5), wobei sich die Struktur des Kapitels an der Abfolge des methodischen Vorgehens orientiert. Die

42 Fraser (2001: 263) kritisiert, dass die Laclau/Mouffe'sche Diskurstheorie diese ausklammere, was ich in Kapitel 2.6 genauer erläutere.

43 Wenn ich im Folgenden von der Laclau/Mouffe'schen Diskurstheorie, bzw. von Laclau/Mouffe spreche, beziehe ich mich auf das diskurstheoretische Grundlagenwerk der beiden, „Hegemonie und radikale Demokratie“ (Laclau/Mouffe 2015).